

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 4 (1900)  
**Heft:** 20

**Artikel:** Altindianische Begräbnishöhlen im südlichen Guyana  
**Autor:** Göldi, Emil A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-574722>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Altindianische Begräbnishöhlen im südlichen Guyana

und in denselben vorgefundene kunstvolle Töpfereiprodukte.

Von Dr. Emil A. Göldi, Museums-Direktor in Pará (Nord-Brasilien).

Mit sieben Abbildungen.

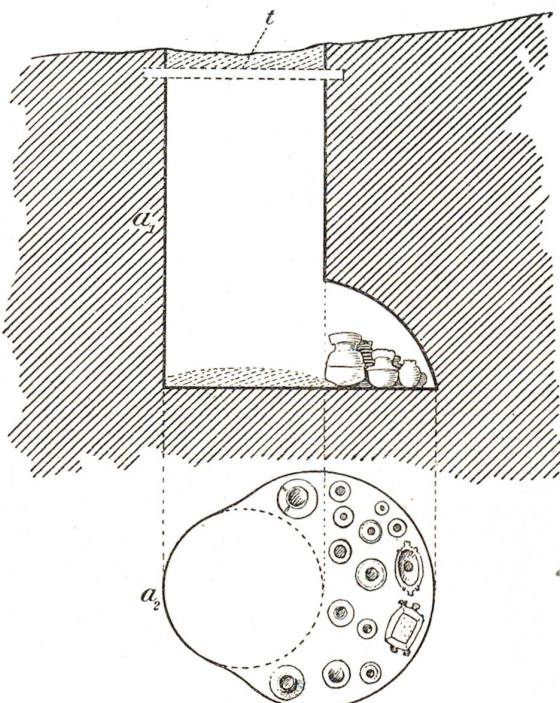


Fig. 1.

Gelegentlich einer wissenschaftlichen Expedition nach dem Küstengebiet des südlichen Guyana zwischen Oiapock und dem Amazonenstrom hatten wir im Jahre 1895 das Glück, unweit des Dorfes Cunany (Goanam) auf höchst eigenartliche Begräbnishöhlen eines ausgestorbenen Indianerstämmes zu stoßen, die sich als eine unerwartet reiche Fundgrube hervorragend schöner keramischer Produkte erwiesen. Es ist über diese Ausgrabungen und Funde eine eingehende, illustrierte Abhandlung erschienen, aus welcher ein kurzgefaßter Abriss gegeben werden soll, begleitet von einigen der wesentlicheren Abbildungen.

Um Abhänge eines Hügels stieß man zufällig auf einen schief stehenden, parallellipipedisch gespaltenen Granitstein, der wie eine Grenzmarke aussah (Fig. 2). Beim Suchen, was derselbe wohl bedeuten könnte, gelangte man in geringer Entfernung zur Entdeckung von zwei schweren, großen, runden, abgesprengten, aber nicht behauenen Granitplatten, die jeweils

eine Grube zu bedecken schienen. Nachdem diese Deckel mit Mühe und Not bei Seite geschoben worden waren, hatte man jeweils eine ungefähr zimmerhohe cylindrische Grube vor sich, die durch eine vordere, seitliche Nische ein stiefelförmiges Aussehen bekam (Fig. 1). Diese Nische erwies sich als Aufbewahrungsort einer größeren Zahl von Thongeräten in bestem Erhaltungszustand und sehr verschiedener Form und Größe. Es war nicht schwer zu erkennen, daß die Mehrzahl dieser Gefäße als Toten-Urnen aufzufassen seien, denn sie enthielten, mit Ausnahme von zwei schon an und für sich durch ihre kugelige Form und erhebliche



Fig. 2.

Größe als Wassergefäße sich verratende Dinger, ausnahmslos ein paar Hand voll Reste von menschlichen Skeletten, zumal Bruchstücke der langen Extremitätenknochen, vermengt mit Erde. Diese geringfügigen Aschenreste, zusammen mit dem Aussehen der Knochenfragmente, mußten uns zur Annahme bringen, daß die Urheber dieser Begräbnisstätten ihre Toten zuerst einem Verbrennungsprozeß unterworfen haben möchten, wie er übrigens noch heute bei einzelnen Indianerstämmen im Innern von Guyana (z. B. bei den Mucuhenes in der Serra Tumae-Humac) im Schwange ist.

Ihrer Form nach verteilen sich die keramischen Produkte auf folgende Kategorien: 1) viereckige Platten, 2) runde Becken, 3) cylinderhutähnliche Schüsseln, 4) Urnen. Eigentümlich ist nun, daß für das gesamte Material noch als weiteres Einteilungsprinzip der Umstand hinzu kommt, ob der Boden des Gefäßes durchlöchert sei oder nicht. So sind z. B. auf unserer Tafel durchlöchert die Platte Fig. 3, ferner die Urnen Fig. 5 (am Grund 5 in Quincunx geordnete große Löcher; auf unserer Figur nicht ersichtlich), und Fig. 7 (mit 19 kleinen Löchern am Grunde, ebenfalls auf unserer Figur nicht ersichtlich), während nicht durchlöcherten Boden aufweisen das hutähnliche Becken Fig. 4 und die schöne Urne Fig. 6. — Die prächtige Platte (Fig. 3) misst einen halben Meter in der Länge, einen dritten Meter in der Breite; annähernd dieselben Dimensionen weist das sonderbare cylinderhutartige Becken (Fig. 4) hinsichtlich Länge und Breite auf, bei einer inneren Tiefe von 27 cm. Die Urne Fig. 5 besitzt eine Tiefe von  $34\frac{1}{2}$  cm bei einem größten Durchmesser von 26 cm; für die Urne Fig. 6 sind dieselben Dimensionen wie 32 : 38 cm, und für die Urne Figur 7 wie 34 :  $38\frac{1}{2}$  cm.

Im Vergleich zu den Begräbnisurnen, die an anderen Ortschaften des nördlichen Südamerika cis-andinischer Seite aufge-



Fig. 3.

funden wurden, fallen diejenigen von Cunani hauptsächlich durch den Charakterzug auf, den ich als „zonar“ bezeichnet habe, Ausdruck, der durch die Betrachtung der Abbildungen rascher als durch umschreibende Worte verständlich wird.

Was den ornamentalen Schmuck anbetrifft, sehen wir einerseits Zeichnung und Bemalung, andererseits erhabene und vertiefte Zierden zur Verwendung gelangen. Das rohe Geschirr wurde vor dem Brennen mit einer ganz feinen Schicht von weißem, ausgefuchtem Thon (tabatinga) überstrichen, die nach dem Brennen den schönen gelblichen Grundton lieferte. Vorher waren auch noch die zum Teil geradezu unsere Bewunderung herausfordernden Zeichnungen mit roter (urucú) und schwarzer (genipápo) Farbe angebracht worden. Es lässt sich deutlich eine Vorliebe von dreierlei Typen erkennen, 1. die Komma-zeichnung (Fig. 3, Boden der Platte, Fig. 7, Hals der Urne); 2. die geradlinige und gewundene sog. „griechische“ Verzierung (Fig. 3, 4, 5); 3. die Strickleiter-Zeichnung (Fig. 6 und 7, Hals der Urnen). In der Verwendung der „griechischen Linie“ zumal wird eine unbefriedigbare Meisterschaft befunden: die Platte (Fig. 3), die Schüssel (Fig. 4), die Urne (Fig. 5) dürften allein schon als beredtes Zeugnis hiefür dastehen.

Un plastischem Zierrat sehen wir vornehmlich naiv gehaltene Umrisßlinien des menschlichen Antlitzes (Fig. 7) und Minatur-Nachbildungen von Säugetieren, Vogeln, Fröschen und Schlangen herangezogen, teils in der Form von seitlichen Henkeln und Handhaben, teils als Randornamente ringsum um die Außenseite der Öffnung. So weist die vierdeckige Platte (Fig. 3) in der Mitte der Schmal-



Fig. 6.

eines Raubtieres, zu einem Henkel verwendet, ersichtlich.

Fig. 1. Schematischer Längs-Durchschnitt durch eine stiefelförmige Begräbnishöhle, darunter eine Projektion. 1 = schwere Granitplatte, als Deckel verwendet.

Fig. 2. Parallelspipedisch gespaltenes Granitstück, als Merkzeichen zur Auffindung der beiden Höhlen benutzt.

Der Erhaltungszustand dieser Töpfereiprodukte ist im allgemeinen ein so tadelloser, daß es, zumal angesichts der Frische der Farben, aussieht, als wären die Gefäße erst gestern hergestellt worden. Und doch dürfte ihr Alter auf mehrere hundert Jahre zu veranschlagen sein; ein gleichzeitig gefundenes Steinbeil belehrt uns, daß die Ersteller dieser Begräbnishöhlen sich auf dem neolithischen Stadium befanden, welches allerdings neueren Forschungen in Central-Brasilien zufolge für Südamerika wesentlich anders zu beurteilen ist, als in der alten Welt, und für einzelne tiefe im Innern lebende Völkerstämme selbst bis in die Gegenwart hereinreicht. Jedenfalls ist weder in der Erinnerung der heutigen Bewohner jener Gegend, noch in der Literatur über die frühesten post-columbischen Perioden eine zuverlässige Spur erhalten geblieben, welchem Indianer-

stamm speziell diese Begräbnisstätten und ihr keramischer Inhalt zuzuschreiben wären. Man ist auf Analogieschlüsse angewiesen an Hand von alt-indianischen, keramischen Typen, wie sie in den umliegenden Landstrichen des nördlichen Südamerika glücklicherweise noch in reicher Fülle erhalten blieben.

Es liegt hier ein lediglich in Maleien und plastischen Ornamenten auf Thongeschirr deponiertes Archiv vor, das auf den ersten Blick stumm zu bleiben scheint, durch vergleichende Studien des fundigen Fachmannes aber schließlich doch zum Sprechen gebracht wird.

Es sei noch zum Schlusse bemerkt, daß diese kunstfertige Töpferei sicherlich einzige und allein durch Frauenhand entstanden ist, mit den primitivsten Hulfsmitteln und ohne Benutzung der Töpferscheibe, die dem Indianer un-



Fig. 4.



Fig. 5.

seit ein Paar prächtige Eichhörnchen auf (im indianischen Folklore das Symbol des tiefen Schlafes), in den Ecken in diagonaler Gegenüberstellung je einen Vogel mit ausgebreiteten Flügeln. Auf der Urne Fig. 5 ist die Vorderansicht bekannt ist. Wir wissen aus zeitgenössischen Berichten der europäischen Invasion mit Bestimmtheit, daß die Töpferei von jener dem weiblichen Hausgebinde oblag, und diese Gelegenheit hat sich bei den Vollblut-Indianern sowohl, als bei den Mischlingen indianischer Abkunft im Amazonas-Gebiet mit Zärtigkeit bis auf den heutigen Tag erhalten.



Fig. 7.

Fig. 3. Vierdeckige Platte mit siebartig durchlöchertem Boden und plastischen Verzierungen (Eichhörnchen und Vogel) an den Seiten und in den Ecken.

Fig. 4. Cylinderhutähnliche, große Schüssel.

Fig. 5, 6 u. 7. Totenurnen mit Aschenresten und Knochen-Fragmenten.

